

Gunter Senft

## Völkerkunde und Linguistik -

### Ein Plädoyer für interdisziplinäre Kooperation

#### Abstract

Starting with Hockett's famous statement on the relationship between linguistics and anthropology - "Linguistics without anthropology is sterile; anthropology without linguistics is blind" - this paper first discusses the historic perspective of the topic. This discussion starts with Herder, Humboldt and Schleiermacher and ends with the present debate on the interrelationship of anthropology and linguistics. Then some excellent examples of interdisciplinary projects within anthropological linguistics (or linguistic anthropology) are presented. And finally it is illustrated why Hockett is still right.

#### 0. Einleitung, Zusammenfassung, Schluß?

1. Zur Geschichte der anthropologischen Linguistik
2. Einige (eklektisch und subjektiv ausgewählte) moderne Wegbereiter der Interdisziplin
3. Literatur

#### 0. Einleitung, Zusammenfassung, Schluß?

Das Thema „Völkerkunde und Linguistik“ hat Hockett (1973: 675) in einem Satz auf den Punkt gebracht:

Linguistics without anthropology is sterile; anthropology without linguistics is blind.

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen, und deshalb könnte mein Beitrag eigentlich hier enden. Aber die Herausgeberinnen dieses Themenhefts haben mich gebeten, einen ordentlichen etwa 20 Seiten umfassenden Beitrag zu verfassen – und in unserer Schreibkultur wird von mir als eingeladenem Beiträger etwas anderes erwartet, als das, was ich gerade angedeutet habe. Wenn ich mich nicht auf ein Experiment im Sinne Garfinkels einlassen will, dann muß ich wohl meiner Rolle entsprechen, den Regeln gehorchen, die in meiner Kultur gelten, und das Thema, das Hockett doch schon so prägnant wie auch eigentlich abschließend zusammengefaßt hat, mit dem gebührenden Ernst aufgreifen und es – zumindest etwas – weiter ausführen.

Als deutscher deskriptiver, allgemeiner und anthropologischer Linguist beginne ich zunächst einmal mit einer historischen Aufarbeitung und Betrachtung des Themas und schlage den Bogen von Herder, Humboldt und Schleiermacher bis zur aktuellen Diskussion über die Interdependenz der beiden Disziplinen. Danach führe ich einige Beispiele besonders gelungener interdisziplinär ausgerichteter Projekte innerhalb der anthropologischen Linguistik (oder der linguistischen Anthropologie oder der Ethnolinguistik!) an, und begründe, warum Hockett immer noch recht hat und auch in Zukunft recht haben wird.

## 1. Zur Geschichte der anthropologischen Linguistik

In Johann Gottfried Herders 1771 von der Berliner Akademie der Wissenschaften preisgekrönter Abhandlung „Über den Ursprung der Sprache“ findet sich die folgende, fast schwärmerische Passage über die vergleichende Sprachbetrachtung (Herder 1770: 149f.):

Die Analogien aller wilden Sprachen bestätigen meinen Satz: jede ist auf ihre Weise verschwenderisch und dürftig, nur alle auf eigne Art. Wenn der Araber für Stein, Kamel, Schwert, Schlange (Dinge, unter denen er lebt!) so viel Wörter hat, so ist die ceylanische Sprache, den Neigungen ihres Volks gemäß, reich an Schmeicheleien, Titeln und Wortgepränge. Für das Wort Frauenzimmer hat sie nach Stand und Range zwölferlei Namen, da selbst wir unhöflichen Deutsche z. E. hierin von unsern Nachbarn borgen müssen. Nach Stand und Range wird das Du und Ihr auf achterlei Weise gegeben, und das sowohl vom Tagelöhner als vom Hofmann; der Wust ist Form der Sprache. In Siam gibt es achterlei Manieren, ich und wir zu sagen, nachdem der Herr mit dem Knechte oder der Knecht mit dem Herren redet. Die Sprache der wilden Kariben ist beinahe in zwei Sprachen der Weiber und Männer verteilt, und die gemeinsten Sachen, Bette, Mond, Sonne, Bogen, benennen beide anders – Welch ein Überfluß von Synonymen! Und doch haben eben diese Kariben nur vier Wörter für die Farben, auf die sie alle anderen beziehen müssen – welche Armut! Die Huronen haben jedesmal ein doppeltes Verbum für eine beseelte und unbeseelte Sache, so daß Sehen bei „einen Stein sehen“ und Sehen bei „einen Menschen sehen“ immer zweien verschiedene Ausdrücke sind; man verfolge das durch die ganze Natur – Welch ein Reichtum! In der peruanischen Hauptsprache nennen sich die Geschlechter so sonderbar abgetrennt, daß die Schwester des Bruders und die Schwester der Schwester, das Kind des Vaters und der Mutter ganz verschieden heißt; und doch

1 Ich benutze hier den Ausdruck „anthropologische Linguistik“ nicht nur als synonym mit der inzwischen immer seltener gebrauchten Bezeichnung „Ethnolinguistik“ sondern auch als synonym mit der Bezeichnung „linguistische Anthropologie“. Daß man mit den beiden Begriffen durchaus unterschiedliche Schwerpunkte setzen kann im Hinblick darauf, wie man in seiner aktuellen Forschung das Verhältnis von Linguistik und Völkerkunde setzen will, versteht sich von selbst – und das ist übrigens ja auch sehr deutlich durch die Arbeiten von Foley (1997) und Duranti (1997) dokumentiert.

hat eben diese Sprache keinen wahren Pluralismus! Jede dieser Synonymien hängt so sehr mit Sitte, Charakter und Ursprung des Volks zusammen; überall aber charakterisiert sich der erfindende menschliche Geist.

Hier wird Sprache deutlich als Ausdruck und Manifestation der Kultur einer Sprachgemeinschaft gesehen – und damit spricht Herder nicht nur Linguisten sondern auch Völkerkundler an. Er führt Beispiele und Themen an, denen innerhalb der anthropologischen Linguistik schon immer und immer noch große Aufmerksamkeit entgegengebracht wird; – und im letzten Satz betont Herder gar die Bedeutung der Kognitionswissenschaften für die anthropologische Linguistik – eine Bedeutung, die wir ja erst wieder seit einigen Jahren für die Geisteswissenschaften, vor allem für die Linguistik und die Völkerkunde entdeckt haben und nun als „kognitive Wende“ feiern. Kurz nach dieser eher allgemeinen wenn auch programmatischen Passage wendet sich Herder dann direkt und explizit an uns Linguist / innen und schreibt uns ins Stammbuch, daß es nicht genügen kann, eine Sprache nur ihren formalen Regeln nach in Grammatiken zu beschreiben. Dann – so meint er – „haschen [wir zwar] ihre Formalitäten“ aber wir „haben ihren Geist verloren, wir lernen ihre Sprache und fühlen nicht die lebendige Welt ihrer Gedanken... Da sollen die stumpfen Gesetze der Grammatiker das Göttliche sein, was wir verehren, und vergessen die wahre göttliche Sprachnatur, die sich in ihrem Herzen mit dem menschlichen Geiste bildete“ (Herder 1770: 173). Daß Herder auch hier durchaus immer noch aktuell ist, zeigen jüngste Überlegungen innerhalb der Linguistik im Zusammenhang mit der Frage, wie vor allem bedrohte Sprachen adäquat zu dokumentieren sind.

Ohne direkten Bezug auf Herder, aber sicherlich auch unter dem Einfluß der von ihm entwickelten und vor allem auch vermittelnden Ideen der zeitgenössischen Sprachphilosophie (Heeschen 1972: 29ff) entwickelt Wilhelm von Humboldt seine Vorstellungen zur Sprache. Sprache ist für Humboldt (1836: 426) „das bildende Organ des Gedanken“. Die Verschiedenheit der Sprachen repräsentiert „nicht nur eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst“ (Humboldt 1820: 20). Und „in jeder Sprache [liegt] eine eigenthümliche Weltansicht“ (Humboldt 1836: 224, 434). Heeschen (1972: 255f.) hat sehr anschaulich herausgearbeitet, worin Humboldt die Verschiedenheit der Sprachen begründet sieht:

Während der Bildung der Sprache macht sich sowohl der objektiv vorgegebene wie auch der subjektive Standpunkt geltend, den der Sprecher zur Welt tatsächlich einnimmt; eine Weltansicht legt die Sprache in ihrem Wortschatz nieder. Aber nicht nur das Material, das die Welt vor den Sinnen ausbreitet, wird subjektiv verarbeitet, auch die Formen des Verstandes können nicht anders als in subjektiver Brechung in der Sprache erscheinen; die grammatische Ansicht bedingt so noch viel größere Unterschiede, weil sie gleich die Verschiedenheit ganzer Wortgruppen, Paradigmen und syntaktischer Kategorien schafft. Einmal ist

der Punkt erreicht, wo die nun vollständige Sprache eine vom Individuum unabhängige Macht gewinnt und durch Weltbild und grammatischen Bau Bahn und Richtung vorherbestimmt, in der sich der Einzelne bewegen kann. Denn in dem Maße, in dem die Nationen die Sprache geschaffen haben, wirkt das Geschaffene auf sie lähmend oder begeisternd zurück.

Diese Situation beschreibt Humboldt (1836: 434) so:

Durch denselben Act, vermöge dessen [der Mensch] die Sprache aus sich heraus spinn, spinn er sich in diesselbe ein, und jede zieht um das Volk, welchem sie angehört, einen Kreis, aus dem es nur insofern hinausgehen möglich ist, als man zugleich in den Kreis einer anderen hinübertritt.

Dies bedeutet aber keinesfalls, daß die Menschen in ihrer jeweiligen Sprache gefangen sind. Im Gegenteil, das „zum Weltbild und zur Grammatik geronnene System wird dem Individuum Material zu neuer Ideen- und Formenfülle“ (Heeschen 1972: 255). Die Sprache verfeinert sich im Laufe ihrer Entwicklung als ‚Organ des Denkens‘ im gleichen Maße wie sie das Denken vertieft. Werke der Literatur und der Wissenschaft entstehen und erlauben weitere innovative Ideenfülle. Die „Spontaneität der schöpferischen Kräfte erweist sich im Gebrauch der Sprache ... in der Dialektik von primärer, sinnlicher Weltansicht, Weltbild und poetischer individueller Weltansicht verschafft sich die Freiheit des Sprachgebrauchs, die Sprache als Energieia, Raum“ (Heeschen 1972: 256).

Diese Erkenntnis hat – wie Trabant (1986: 203) gezeigt hat – für die Linguistik, aber auch für die Anthropologie weitreichende Konsequenzen:

Denn nur indem sie die Sprachen in ihrem Gebrauch durch die Individuen untersucht, in den Texten, diesem Ort der Begegnung der physiologischen Macht der Sprache und der dynamischen Gewalt der sprechenden Individuen, kann die Sprachwissenschaft jene der anthropologischen Suche Humboldts generell zugrundeliegende Frage beantworten, die Frage nämlich nach der Einbildungskraft und dem Genie, die Frage, wie der Mensch Neues schafft.

Sprachwissenschaftler, die bei ihrer Sprachbetrachtung den Aspekt des aktuellen Sprachgebrauchs innerhalb der Sprachgemeinschaft ausklammern oder als marginal betrachten und die nur systemlinguistisch an der Struktur einer Sprache interessiert sind, die alleine grammatische Regeln und Algorithmen als Gegenstand ihrer Forschung verstehen, müssen sich dann nach wie vor den Spott und die Linguistenschelte des auf Adelung gemünzten und bei Trabant (1986: 197) aufgeführten Xenions „Der Sprachforscher“ gefallen lassen:

Anatomieren magst du die Sprache, doch nur ihr Kadaver;  
Geist und Leben entschlüpft flüchtig dem groben Skalpell.

Vor dem Hintergrund des Humboldtschen Sprachverständnisses muß man aber mit Trabant (1986: 206f.) festhalten, daß es gerade „der Sinn der Sprache selbst [ist], der gegen die Behandlung als „todes Gerippe“ aufbegehrt“:

Der Sinn für die Sprache, der Sinn für jenen Sinn, der als individuelles Organ des Denkens und als klingendes Instrument der Über-Ein-Stimmung von Humboldt bestimmt wurde, die durch Genie und Studium angeregte linguistische Phantasie, scheint nämlich die mit dem Wort des Menschlichen gemeinte Vermittlung zu fordern, wenn Sprachwissenschaft Sinn haben soll.

Sprache ist also wieder vor allem auch als kulturelle Errungenschaft und als kulturelles Werkzeug zu betrachten. In der Sprache spiegelt sich die der Sprachgemeinschaft gemeinsame Kultur. Dieser Aspekt wird im Anschluß an Herder und Humboldt schließlich auch noch einmal von Schleiermacher (1838 (= 1977, 78)) betont, wenn er festhält:

Rede ist nur zu verstehen aus der Totalität der Sprache... Objektivieren wir uns die Sprache, so finden wir, daß alle Akte des Redens nur eine Art sind, wie die Sprache in ihrer eigentümlichen Natur zum Vorschein kommt, und jeder Einzelne nur ein Ort ist, in dem die Sprache erscheint, wie wir denn bei bedeutenden Schriftstellern unsere Aufmerksamkeit auf ihre Sprache richten und bei ihnen eine Verschiedenheit des Stils sehen. – Ebenso ist Rede immer nur zu verstehen aus dem ganzen Leben, dem sie angehört, d.h., da jede Rede immer nur als Lebensmoment des Redenden in der Bedingtheit aller seiner Lebensmomente erkennbar ist, und dies nur aus der Gesamtheit seiner Umgebungen, wodurch seine Entwicklung und sein Fortbestehen bestimmt werden, so ist jeder Redende nur verstehbar durch seine Nationalität und sein Zeitalter.

Wir können hier festhalten, daß wir die Begründung und die Forderung nach einer anthropologischen Linguistik ins 18. und 19. Jahrhundert zurückverfolgen können. In unserem Jahrhundert finden wir dann in Bronislaw Malinowski, dem Mitbegründer der modernen Völkerkunde, den großen Apologeten einer anthropologischen Linguistik. So stellt er 1920 explizit fest:

... there is an urgent need for an Ethnolinguistic theory, a theory for the guidance of linguistic research to be done among natives and in connection with ethnographic study ... (Malinowski 1920: 69).

Und in seiner berühmten programmatischen Einleitung zu den „Argonauts of the Western Pacific“ hebt er hervor (Malinowski 1922: 24f.):

...the goal of ethnographic field-work must be approached through three avenues:

1. *The organisation of the tribe, and the anatomy of its culture* must be recorded in firm clear outline. The method of concrete *statistical documentation* is the means through which such an outline has to be given.
2. Within this frame, *the imponderabilia of actual life*, and the *type of behaviour* have to be filled in. They have to be collected through minute, detailed observations, in

the form of some sort of ethnographic diary, made possible by close contact with native life.

3. A collection of ethnographic statements, characteristic narratives, typical utterances, items of folklore and magical formulae has to be given as a *corpus inscriptionum*, as documents of native mentality. These three lines of approach lead to the final goal, of which an Ethnographer should never lose sight. This goal is, briefly, to grasp the native's point of view, his relation to life, to realise his vision of his world.

Damit schreibt Malinowski seiner Disziplin ins Stammbuch, daß sie zum Erreichen ihrer Forschungsziele nicht auf die Linguistik verzichten kann.<sup>2</sup> Im direkten Bezug auf Malinowski wiederholt 50 Jahre später Michael Silverstein (1973: 194) im Rahmen seiner Erörterung des Verhältnisses zwischen Linguistik und Anthropologie die Forderung des Meisters der Ethnographie indem er den aktuellen Zustand der Disziplinen beklagend fast beschwörend konstatiert:

Einerseits ist ... das Betreiben anthropologischer Studien ohne die Verwendung und die Untersuchung der Eigensprache der Bevölkerungsgruppen, die studiert werden, in der Theorie undenkbar, obgleich das in der Praxis allzu oft der Fall ist. Andererseits ist das Betreiben grammatischer Studien ohne das Verstehen der Funktion der studierten Sprechformen in der Theorie wirklich unmöglich, obgleich wiederum Linguisten einfach angenommen haben, daß dies der richtige und notwendige Zugang sei.

Wie kommt es aber dann, daß sich „anthropologische Linguistik“ oder „linguistische Anthropologie“ so lange und zum Teil heute immer noch mit Legitimationsproblemen konfrontiert sieht? In seinem Rekonstruktionsversuch der Geschichte der anthropologischen Linguistik weist Agar darauf hin, daß auch für Franz Boas, den Begründer der amerikanischen Anthropologie, Sprache unabdingbare Voraussetzung für seine Forschungen war:

... language was then ... a part of anthropological field work, and the point of fieldwork was to get to culture. Culture was the destination; language was the path; grammar and dictionary marked the trail. (Agar 1994: 49).

Boas ist aber auch einer der Mitbegründer der deskriptiv-strukturalistischen Linguistik, die in Leonhard Bloomfields Monographie „Language“ ihren ersten bedeutenden Niederschlag gefunden hat. Linguistik war damit in Amerika von einem Werkzeug der anthropologischen Feldforschung, von einer Teildisziplin innerhalb der Ethnographie zu einer eigenständigen Disziplin erhoben. Allerdings hatte diese Art der Linguistik nichts mehr mit Sprache in ihrem ethnographischen Kontext und mit ihrem aktuellen Gebrauch gemein. Linguistik wurde hier als Studium des Lautsystems und

<sup>2</sup> Zu einer ausführlichen Darstellung der linguistischen Interessen Malinowskis und seinen Ansätzen für eine Sprachtheorie vgl. Senft (1995; 1999; 2005).

der Grammatik einer Sprache verstanden – die Semantik hat in Bloomfields „Language“ keinen Platz – sie wurde an die Psychologie deligiert. In der Weiterentwicklung der amerikanischen strukturellen Linguistik entledigt sich dann Noam Chomsky gänzlich den eigentlichen Benutzern der Sprache (oder besser: des Englischen) und den Kontexten, in denen diese Sprecher ihre Sprache (bzw. das Englische) benutzen,<sup>3</sup> indem er 1965 in seinem berühmten und epochemachenden Buch „Aspects of a Theory of Syntax“ einen „ideal speaker / listener in a completely homogenous speech community“ (Chomsky 1965: 3) postuliert, dessen Sprachkompetenz der Linguist durch Introspektion beschreibt und analysiert. Wer in den Niederungen der Empirie Sprache beschreiben wollte, war in diesem Paradigma kein ernstzunehmender Linguist. Die verschiedenen Reformulierungen und Neuausprägungen, die Chomskys Theorie inzwischen erfahren haben, können immer noch einen bedeutenden Stellenwert (und zahlreiche Stellen an Universitäten) nicht nur in der amerikanischen Linguistik beanspruchen – vielleicht auch deshalb, weil „die Analyse von einigen hundert Belegen in Sprachformen, die man nur mühsam versteht, ... einfach ein schmutziges Geschäft [ist] im Vergleich zur Entwicklung sauberer Theorien“ (Klein 1979: 95; vgl. auch Senft: 1991: 43-45).

Aber kehren wir noch einmal zu Franz Boas zurück. Er war nicht nur einer der Begründer des amerikanischen Strukturalismus Bloomfield'scher Prägung. Er war auch der einflußreiche Lehrer von Edward Sapir, der sich später dann gemeinsam mit Benjamin Lee Whorf für nordamerikanische Indianersprachen interessierte und sie erforschte. Ihre Beschäftigung mit diesen Sprachen führte die beiden Linguisten zu der folgenden Erkenntnis, die ich hier in Sapirs Worten (zitiert nach Agar 1994: 66) wiedergebe:

Human beings do not live in the objective world alone, nor alone in the world of social activity as ordinarily understood, but are very much at the mercy of the particular language which has become the medium of expression for their society. It is quite an illusion to imagine that one adjusts to reality essentially without the use of language and that language is merely an incidental means of solving specific problems of communication or reflection. The fact of the matter is that the „real world“ is to a large extent unconsciously built up on the language habits of the group ... We see and hear and otherwise experience very largely as we do because the language habits of our community predispose certain choices of interpretation.

Diese Überlegungen zur Interdependenz zwischen Sprechen und Denken wurde unter dem Begriff „Sapir-Whorf Hypothese“ berühmt – und es ist verblüffend, welche Parallelen im Sprachverständnis von Herder, Humboldt

3 Bickerton (1971: 457) polemisiert gegen die Linguistik Chomsky'scher Prägung als „Linguistik ohne Sprecher“. Vgl. Senft (1982: 1-5).

und Schleiermacher einerseits und Sapir und Whorf andererseits zu finden sind.

Mit Untersuchungen zur Erforschung des sprachlichen Relativitätsprinzips aber auch im Zusammenhang mit der Erforschung sprachlicher Variation innerhalb der amerikanischen Soziolinguistik, vor allem durch die soziolinguistischen Forschungen von Labov und im Rahmen der „ethnography of speaking“ Gumperz und Hymes'scher Prägung erfuhr die anthropologische Linguistik allmählich an Anerkennung nicht nur im Rahmen der nordamerikanischen sondern auch innerhalb der europäischen Linguistik. In Deutschland fand mit dem Aufschwung der Soziolinguistik ein eigentlich für anthropologisch-linguistische Vorstellungen früh schon aufgeschlossener Bereich, nämlich die Dialektologie, wieder Anschluß an aktuelle Forschungsfragen, indem sie sich weg von Isoglossen-Forschung, weg von der Erstellung von Sprachatlanten und weg von der Sammlung besonders Dialekt-typischer Belege hin zur Untersuchung gesprochener Sprache im Kontext des aktuellen Sprachgebrauchs orientierte.<sup>4</sup> Und schließlich führte die Rezeption von Austins und Searles Überlegungen zur Sprechakttheorie zu einem Erstarken der Pragmatik als der Subdisziplin der Linguistik, die sich mit solchen Faktoren und Regeln beschäftigt, die die Auswahl von bestimmten situations-adäquaten sprachlichen Varietäten oder Registern in der sozialen Interaktion von Sprechern bestimmen.<sup>5</sup> In dem oben schon angeführten Beitrag von 1973 weist Michael Silverstein darauf hin, daß eines der zentralen Anliegen der anthropologischen Linguistik die Untersuchung der Funktion des Sprechverhaltens ist (Silverstein 1973: 193). Im scharfen Gegensatz zur damaligen „mainstream“-Linguistik Chomsky'scher Prägung konstatiert Silverstein (1973: 205f.),

daß das Studium der Grammatik prinzipiell nicht in einer ernstzunehmenden Weise durchgeführt werden kann, außer wenn wir die ethnographische Beschreibung des Kanons des Gebrauchs von den zu den Sätzen korrespondierenden Mitteilungen in Angriff nehmen. Dieses Ergebnis umformulierend können wir sagen, daß Grammatik offen und nicht abgeschlossen ist und daß ein Teil der Feststellung der Gesamtbedeutung eines Satzes eine Feststellung der Gebrauchsregeln ist, die in die richtige Indexikalität von Elementen der Mitteilung eingeschlossen sind. Daher ist eine Theorie der Gebrauchsregeln hinsichtlich sozialer Variablen der Sprechsituation und der abhängigen Mitteilungsförmung ein integraler Bestandteil einer grammatischen Beschreibung der ihnen zugrundeliegenden abstrakten Sätze. Gebrauchsregeln hängen von ethnographischer Beschreibung ab, d. h. von der Untersuchung kulturellen Verhaltens von Menschen in einer Gesellschaft. So können wir einerseits auf einer Ebene Sätze als Verkörperung von Propositionen oder allgemeiner von sprachlichen Bedeutun-

4 Vgl. z. B. Ruoff (1972); siehe dazu auch Senft (1982: 3, 163-173).

5 Diese Aufwertung der Subdisziplin Pragmatik fand nicht zuletzt durch die Gründung der „International Pragmatics Association“ im Jahre 1986 ihren Ausdruck.

gen untersuchen; auf einer anderen Ebene, die stets in jede grammatische Beschreibung eingeschlossen ist, müssen wir Mitteilungen als sprachliches Verhalten untersuchen, das Teil der Kultur ist.... Eine gültige Beschreibung einer Sprache durch eine Grammatik erfordert eine Beschreibung der Regeln des Gebrauchs in Sprechsituationen, die durch die Variablen der Kultur strukturiert sind und diese anzeigen.

Hier zeigt sich eindeutig die große Nähe zwischen anthropologischer Linguistik und Pragmatik. Und jüngste Entwicklungen innerhalb der Pragmatik aber auch innerhalb der Soziolinguistik haben in der Tat dazu geführt, daß Bill Foley (1997: 29) mit Recht feststellen kann:

... the boundary between pragmatics and anthropological linguistics or sociolinguistics is impossible to draw at present ....

In der Linguistik besteht nun wohl so allmählich die berechtigte Hoffnung, daß "... this somewhat neglected topic ..." (Trudgill 1997: xiii), nämlich die anthropologische Linguistik, bald – und endlich – die Bedeutung erhält, die ihr gebührt.

Innerhalb der Völkerkunde war sicherlich die Entwicklung der kognitiven Anthropologie entscheidend dafür, daß auch im Rahmen dieser Disziplin die anthropologische Linguistik nicht verdrängt werden konnte. Agar (1994: 81) charakterisiert treffend das Vorgehen der kognitiven Anthropologen:

The cognitive anthropologists took Whorf's basic idea and developed a way to discover culture, a way to use the surface of language to get and document the culture that it expressed. They changed Whorf from a theory to a method.

Warum aber insgesamt in der Völkerkunde (besonders in der deutschen<sup>6</sup>) trotz Malinowski, trotz der klassischen amerikanischen "idea of the four fields of anthropology" (Foley 1997: xv), und trotz Aussagen wie der von Levy-Strauss (1960: 359) „Wer Mensch sagt, sagt Sprache, und Sprache bedeutet Gesellschaft“ anthropologische Linguistik bzw. linguistische Anthropologie immer nur von „lonely rangers“ (Monaghan, Wilce 1998: 52) betrieben wurde, kann ich mir neben dem Kommen und Gehen verschiedener modischer Theorien eigentlich nur mit der allgemein menschlichen Trägheit erklären, der es neben all den anderen wichtigen Aufgaben eines anthropologischen Feldforschers einfach zu viel und zu anstrengend ist, auch noch eine fremde Sprache zu lernen und Materialien dieser Sprache gemäß der Malinowski'schen Forderung zu dokumentieren. Daß ein Völkerkundler

6 Einige Ausnahmen bestätigen hier – wie immer – die Regel. Ich denke dabei an Veröffentlichungen wie z. B. die von Schmitz (1975), der klar und deutlich feststellt, daß „... die Völkerkunde es sich nicht mehr leisten [kann], Ethnographien von Gesellschaften anzufertigen, in denen Kommunikationsphänomenen keine oder nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt wird.“ (Schmitz 1975: 4).

neben entscheidenden Beiträgen zu seiner Disziplin auch noch Grammatiken veröffentlicht, ist wohl immer noch die große Ausnahme.<sup>7</sup> Und ich denke, das gilt auch für das Verständnis von Ethnographie, das Agar (1996: 13) mit der Aussage auf den Punkt bringt: "I'm teaching ethnography – which, for me, means linguistic anthropology".

Trotzdem - auch hier besteht Hoffnung: Monaghan und Wilce konstatieren 1998 im *Anthropology Newsletter* der American Anthropological Association einen Wandel hin zum Erstarren der linguistischen Anthropologie. Sie greifen den von Duranti geprägten Begriff des anthropologischen Linguisten als "lonely ranger" auf und betrachten dann die Titel der Veranstaltungen während der Jahrestagung der AAA (Monaghan, Wilce 1998: 52)<sup>8</sup>:

In 1994, Sandro Duranti coined the felicitous phrase "lonely ranger" to describe the lives of so many linguistic anthropologists, how we often work alone in scattered colleges and universities without much contact with others in the field. This year's panels at the AAA seem to indicate a change, seem to indicate that the rangers aren't so lonely any more ... The panels this year seem bursting with energy. The theoretical tools of linguistic anthropology – such notions as language ideology, the co-construction of language and context, and how spoken language is only part of a larger communication system – are being used to explain change, variation, and diversity in a wide range of settings. Performance is a key theme ...

Dieser Eindruck scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß 1997 gleich zwei Lehrbücher zum Thema erschienen sind, die inzwischen als absolute Standardwerke zu betrachten sind: Der Linguist William Foley veröffentlichte in der „Language and Society“ Serie bei Blackwells seine Monographie „Anthropological Linguistics – An introduction“ und der Anthropologe Alessandro Duranti publizierte in der „Cambridge Textbooks in Linguistics“ Serie der Cambridge University Press sein Buch „Linguistic Anthropology“. Obwohl schon in der Wahl der Titel der Schwerpunkt deutlich wird, mit dem sich die beiden Autoren ihrem interdisziplinären Feld nähern, so sind sie sich doch im Verständnis ihrer Disziplin frappierend einig. Foley (1997: 3) definiert anthropologische Linguistik als

7 Ich denke hier vor allem an Roger Keesing.

8 Monaghan und Wilce nennen unter anderem folgende „panel“- und „session“-Titel: "Ideologies of Rhetoric: Language Ideology, Language Function, Oratory"... "Art and the Expression of Complex Identities: Imagining and Contesting Ethnicity in Performance"... "Meetings in Context: Metadiscourse, Genre and Social Action" ... "Locating Populations: Constructing Communities through Variable Linguistic Standards" ... "Dynamic Discourse in the Service of Culture Change and Representation" ... "The Narrative Construction of Self in Cultural Contexts ..." ... "Talk, Emotion, and Social Activity in the Socialization of Moral Agency" ... "Language Matters in Anthropology: A Lexicon for the Millenium" ... "Formulating Language Policy: Public Debates and the Role of Anthropological Linguistics" ...

... that sub-field of linguistics which is concerned with the place of language in its wider social and cultural context, its role in forging and sustaining cultural practices and social structures.... Anthropological linguistics views language through the prism of the core anthropological concept, culture, and, as such, seeks to uncover the meaning behind the use, misuse or non-use of language, its different forms, registers and styles. It is an interpretative discipline, peeling away at language to find cultural understandings.

Für ihn ist die Disziplin "... the study of how humans make meanings together in social interaction through conventional transgenerational cultural and linguistic practices" (Foley 1997: 81). Bei Duranti (1997: 2, 6) liest sich das folgendermaßen:

... [L]inguistic anthropology [is] presented as the study of language as a cultural resource and speaking as a cultural practice. ... What is unique about linguistic anthropology lies ... in its interest in speakers as social actors, in language as both a resource for and a product of social interaction, in speech communities as simultaneously real and imaginary entities whose boundaries are constantly being reshaped and negotiated through myriads of acts of speaking.

Wenn sich inzwischen also wieder einmal anthropologische Linguist/innen und linguistische Anthropolog/innen in der Definition ihrer interdisziplinären Domäne generell einig sind, dann besteht Hoffnung, daß diese alte und immer wieder neuentdeckte Disziplin sich sowohl bei Linguisten als auch bei Anthropologen endlich den Stellenwert erobert, der ihr gebührt. Der Zeitgeist scheint mit uns ... – aber dafür haben auch einige unserer Kollegen – Duranti's „lonely rangers“ – hart gearbeitet. Über einige von ihnen und ihre Projekte will ich im folgenden kurz berichten.

## 2. Einige (eklektisch und subjektiv ausgewählte) moderne Wegbereiter der Interdisziplin

Das Verdienst, Sprache, Kultur und Kognition wieder als interdependente Domänen einer Interdisziplin aufzufassen und ihre gegenseitigen Abhängigkeiten zu untersuchen, gebührt den Psycholinguisten und den Vertretern der „cross-cultural psychology“, die sich in ihren Schriften explizit auf Pioniere wie Herder, Wundt, Boas, Malinowski und Levi-Strauss berufen (vgl. Slobin 1967, Berry, Dasen 1974: 6, Lonner, Triandis 1980: 1, Berry 1980: 7, Klineberg 1980). Den Linguist/innen und Psycholinguist/innen um Dan Slobin, Susan Ervin-Tripp und John Gumperz in Berkeley ging es dabei vor allem um die „cross-linguistic study of the acquisition of communicative competence“, die Vertreter/innen der „cross-cultural psychology“ – vor allem Adepten der Psychologie der Genfer Schule um Jean Piaget und Bärbel Inhelder einerseits und Vertreter/innen der Psychologie, die Jerome Bruner am

Center der Cognitive Studies der Harvard University lehrte, andererseits – gingen von der Interdependenz von Sprache, Kultur und Kognition aus und waren deshalb der Überzeugung, daß psychologische Hypothesen, vor allem Hypothesen der Entwicklungspsychologie, die innerhalb einer Kultur bzw. einer Sprachgemeinschaft aufgestellt werden, nur dann allgemeingültige Aussagekraft beanspruchen können, wenn sie in interkultureller Forschung überprüft sind. In dieser sich selbst als Subdisziplin der Psychologie verstehenden Interdisziplin arbeiteten Psycholog/innen – auch hier wieder vor allem Psycholinguist/innen –, Linguist/innen und Völkerkundler/innen zusammen. Zu den wohl bekanntesten Vertreter/innen dieser Forschungsrichtung gehören John W. Berry, Pierre Dasen, Michael Cole und Sylvia Scribner.<sup>9</sup> Sie haben mit ihrer interdisziplinären Ausrichtung vor allem in den 80-er Jahren entscheidende Beiträge besonders zu entwicklungspsychologischen Fragestellungen, vor allem zu Themen wie „Lernen, Erinnern, Gedächtnisformen, verbal-logisches Problemlösen und logisches Schlußfolgern“ geliefert, die sowohl für Psychologen als auch für (Psycho-) Linguisten und (kognitive) Anthropologen immer noch äußerst aktuell und relevant sind. Die von Slobin und anderen initiierten „cross-cultural studies“ über den Erwerb kommunikativer Kompetenz haben sich weiterentwickelt zur „crosslinguistic study of language acquisition“, eine Forschungsrichtung, die für die psycholinguistische Spracherwerbsforschung, aber auch für die allgemeine und vergleichende Linguistik, für die Sprachtypologie und für die Kognitionswissenschaften generell von größter Bedeutung ist.<sup>10</sup> Gerade hier zeigt sich, welchen Gewinn eine Disziplin – hier die Linguistik bzw. die Psycholinguistik – durch interdisziplinäres Herangehen an ihre Fragestellungen erzielen kann.

Eine andere Weiterentwicklung der gerade erwähnten „cross-cultural studies“ über den Erwerb kommunikativer Kompetenz ist die von Elinor Ochs und Bambi Schieffelin (1979) begründete Subdisziplin „Developmental Pragmatics“. Ochs und Schieffelin griffen die Anregungen zur interdisziplinären Forschung von Slobin und anderen auf und entwickelten im Rückgriff auf Clifford Geertz (1973: 6) „thick descriptions“ eine eigenständige Methode der anthropologisch-linguistischen Transkription der in teilnehmender Beobachtung erhobenen Daten zu sprachlichen Sozialisation von Kindern in verschiedenen Kulturen (vgl. B. Schieffelin 1979, Ochs 1988). Aufgrund dieser äußerst peniblen und sorgfältigen Art der Datenaufbereitung lassen sich die komplexen Vorgänge im Bereich der sprachlichen Sozia-

9 Für weitere Vertreter dieser Interdisziplin vgl. die Beiträge zu dem von Triandis und anderen herausgegebenen „Handbook of Cross-Cultural Psychology“.

10 Vgl. dazu die inzwischen 5 Bände, die Dan Slobin von 1985 bis 1997 unter dem Titel „The Crosslinguistic Study of Language Acquisition“ bei Erlbaum in Hillsdale (New Jersey) herausgegeben hat.

lisation sehr genau und detailliert analysieren. Beide Wissenschaftlerinnen arbeiten nicht nur nach ihren jeweiligen Feldforschungen miteinander, sondern sie kooperieren auch in ihren jeweiligen Feldern mit Völkerkundlern: Elinor Ochs arbeitete auf Samoa mit Sandro Duranti zusammen und Bambi Schieffelin forschte bei den Kaluli in Papua-Neuguinea gemeinsam mit Steven Feld und Edward Schieffelin. Die Arbeiten dieser beiden Forschungsteams (vgl. z. B. Feld 1990, Feld, B. Schieffelin 1982, E. Schieffelin 1976, B. Schieffelin, Feld 1998, Duranti 1981, Duranti, Ochs 1996) dokumentieren auf höchstem Standard alle Vorteile der interdisziplinären Kooperation zwischen Linguist/innen und Völkerkundler/innen – sowohl für die jeweiligen Einzeldisziplinen Sprachwissenschaft und Anthropologie als auch für die anthropologische Linguistik bzw. die linguistische Anthropologie.

Daß es von großem Vorteil sein kann, wenn Wissenschaftler im Team an bestimmte Fragestellungen herangehen, ist ja nichts Neues; daß es dabei für die Forschung in aller Regel aber noch günstiger ist, wenn die Wissenschaftler/innen in diesen Teams auch noch aus jeweils unterschiedlichen Disziplinen kommen und die Notwendigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit als Voraussetzung für die Kooperation betrachten, zeigt sich nicht nur an den gerade genannten Forschungsteams. Die anthropologisch-linguistischen Arbeiten von Penelope Brown und Stephen Levinson sind dafür ein weiterer Beleg. Ihre Theorie über die Universalität von Höflichkeitsphänomenen (Brown, Levinson 1978) hat vor allem innerhalb der linguistischen Pragmatik, aber auch in der Völkerkunde und in der Verhaltensforschung eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen und vergleichenden Studien zum Thema nach sich gezogen. Nach der Entwicklung ihrer „politeness theory“ arbeiteten Brown und Levinson unter anderem gemeinsam über Raumreferenz, Raumkonzeption und Raumkognition bei den Sprechern der Maya-Sprache Tzeltal. Dabei kooperierten sie eng mit Lourdes de León und John Haviland, die im Tzotzil, einer dem Tzeltal benachbarten Maya-Sprache, zur gleichen Problematik als interdisziplinär ausgerichtetes Forschungsteam arbeiten. Beide Teams wiederum waren in Kontakt mit Suzanne Gaskins und John Lucy, die vor dem Hintergrund der Frage nach dem sprachlichen Relativitätsprinzip unter anderem auch über Raumvorstellungen und Raumverweis im Yukatekischen Maya forschten. Diese Kooperation fand ihren wohl bedeutendsten Niederschlag im Raum-Projekt der von Stephen Levinson geleiteten Forschungsgruppe Kognitive Anthropologie, in der wir mit einer Reihe von Kollegen aus der Völkerkunde und der Linguistik seit 1991 gezielt und in koordinierter Forschung über den Zusammenhang zwischen Sprache, Kultur und Kognition in der Domäne „Raum“ arbeiten. Für die Forschungsgruppe, die seit 1996 als Abteilung „Sprache und Kognition“ in das Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen integriert ist, dient die Untersuchung kultureller und sprachlicher

Variation als Ausgangspunkt zur Erforschung zentraler epistemologischer Fragestellungen. Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen unter anderem folgende Leitfragen: Unterscheiden sich für bestimmte Domänen des Lexikons grundlegende semantische Parameter in verschiedenen Sprachen? Hängen solche Unterschiede von kulturellen Faktoren ab bzw. sind sie auf kulturelle Phänomene zurückzuführen? Können wir von solchen – lexikalisch-semantischen – Unterschieden zwischen verschiedenen Sprachen auf Unterschiede der kognitiven Konzeptualisierung und generell auf Unterschiede im Bereich von für Sprecher solcher Sprachen entscheidenden kognitiven Prozessen schließen? Oder auf den Punkt gebracht: Beeinflusst eine bestimmte Sprache die Art und Weise, wie ihre Sprecher denken? (vgl. Senft 1994: 414). Unsere Forschungsgruppe hat inzwischen eine Vielzahl von neuen Erkenntnissen zu diesen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Erforschung der Domäne Raum gewinnen können<sup>11</sup> – und die von uns entwickelten Methodologien zur sprachlichen und nicht-sprachlichen Datenerhebung sind von vielen anderen Kollegen aufgegriffen worden.

Zu diesen Kollegen gehören auch Jürg Wassmann und Pierre Dasen, die als interdisziplinäres Team schon länger zusammenarbeiten und die wohl auch entscheidend zur kognitiven Wende nicht nur innerhalb der deutschen Anthropologie beigetragen haben (vgl. z. B. Wassmann, Dasen 1993, 1998). In ihrer Kooperation sind sich der Psychologe und der Völkerkundler vollkommen darüber einig, daß sie zur Klärung bestimmter Probleme notwendigerweise auch linguistisch arbeiten müssen (– obwohl Wassmann (1993) auch schon gezeigt hat, daß manchmal durchaus gelten kann: “actions speak louder than words”).

Ich möchte es hier mit der Aufzählung von interdisziplinär ausgerichteten und arbeitenden Forschungsteams bewenden lassen.<sup>12</sup> Wenn wir die Arbeiten der oben genannten anthropologischen Linguist/innen und der linguistischen und kognitiven Anthropolog/innen betrachten und sehen, zu

11 Vgl. z. B. Pederson et al. 1998; Levinson 2003 und die dort angeführte Literatur.

12 Ich möchte aber noch in aller Bescheidenheit anmerken, daß auch meine eigenen Forschungen zum Kilivila und zur Kultur der Trobriand-Insulaner (vgl. <http://www.mpi.nl/Members/GunterSenft/Publications>) bis heute sehr von der Eingebundenheit in verschiedene interdisziplinäre Teams profitiert haben, und daß ich in vielen meiner Publikationen versucht habe zu zeigen, wie wichtig einerseits völkerkundliches Hintergrundwissen zur Erschließung und zum Verstehen von Texten ist, und wie notwendig es andererseits ist, über eine gute Kenntnis der Sprache zu verfügen, um sich dieses anthropologische Wissen anzueignen. Ich habe erst vor kurzem wieder in einem Vortrag anlässlich der Jahrestagung 2006 des Instituts der deutschen Sprache am Beispiel eines Gespräches von 6 Trobriand-Insulanern illustriert, was ein Hörer (bzw. ein Leser) eines solchen Gesprächs (bzw. einer Transkription dieses Gespräches) wissen muß, um nicht nur dem Gespräch überhaupt folgen zu können, sondern auch um zu verstehen, was dabei abläuft und wieso ein auf den ersten Blick absolut belangloses Gespräch plötzlich für einen Trobriander ungeheuer an Brisanz und Bedeutung gewinnt (Senft 2006).

welchen neuen Erkenntnissen diese interdisziplinären Forschungen geführt haben, welche Innovationen von ihnen ausgegangen sind und auch noch weiter ausgehen, und wie diese Arbeiten von der Interdisziplin auch immer wieder zurück auf die jeweiligen Teildisziplinen wirken, dann muß man einfach festhalten, daß der interdisziplinäre Bereich der anthropologischen, linguistischen und kognitionswissenschaftlichen Forschung der Ort ist, „where the action is“. Und wenn man dort sein will oder dort einmal war oder dort ist, dann muß man ohne wenn und aber mit Hockett (1973: 675) feststellen:

Linguistics without anthropology is sterile; anthropology without linguistics is blind.<sup>13</sup>

### 3. Literatur

- Agar, Michael. 1994. *Language Shock – Understanding the Culture of Conversation*. New York: William Morrow and Co.
- Agar, Michael. 1996. Commentary: Schon wieder? Science in Linguistic Anthropology. *Anthropology Newsletter*, January 1996: 13.
- Berry, John W. 1980. Introduction to Methodology. In: Harry C. Triandis und John W. Berry, eds.: *Handbook of Cross-Cultural Psychology*. Volume 2 Methodology. 1-28 Boston: Allyn and Bacon.
- Berry, John W. und Pierre R. Dasen, ed. 1974. *Culture and Cognition: Readings in Cross-Cultural Psychology*. London: Methuan.
- Bickerton, Derek. 1971. Inherent Variability and Variable Rules. *Foundations of Language* 7: 457-492.
- Bloomfield, Leonard. 1935. *Language*. London: Allen & Unwin (2nd revised edition).
- Brown, Penelope und Stephen C. Levinson. 1978. Universals in language usage: Politeness phenomena. In Esther N. Goody, ed. *Questions and politeness: strategies in social interaction*. 56-289. Cambridge: Cambridge University Press.
- Chomsky, Noam. 1965. *Aspects of a Theory of Syntax*. Cambridge: MIT Press.
- Duranti, Allesandro. 1981. *The Samoan Fono: A Sociolinguistic Study*. Canberra: Pacific Linguistics.
- Duranti, Allesandro. 1997. *Linguistic Anthropology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Duranti, Allesandro und Elinor Ochs. 1996. Use and acquisition of genitive constructions in Samoan. In Dan. I. Slobin, Julie Gerhardt, Amy Kyratzis und Jian-sheng Gua, eds.: *Essays in Honor of Susan Ervin-Tripp*. 175-189. Mahwah: Erlbaum.
- Feld, Steven. 1982. *Sound and Sentiment. Birds, Weeping, Poetics and Song in Kaluli Expression*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Feld, Steven und Bambi Schieffelin. 1982. Hard Words: A Functional Basis for Kaluli Discourse. In Deborah Tannen, ed.: *Analyzing Discourse: Text and Talk*. Georgetown University Round Table on language and Linguistics 1981. 350-370. Washington: Georgetown University Press.

---

13 q.e.d.

- Foley, William A. 1997. *Anthropological Linguistics. An Introduction*. Oxford: Blackwell.
- Geertz, Clifford. 1973. *The Interpretation of Cultures*. New York: Basic Books.
- Heesch, Volker. 1972. *Die Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts*. Dissertation: Universität Bremen.
- Herder, Johann Gottfried. 1770. Über den Ursprung der Sprache. In: *Herders Werke in fünf Bänden*. Band 2, 91-200. Berlin: Aufbau Verlag (= 1978).
- Hockett, Charles F. 1973. *Man's Place in Nature*. New York: McGraw Hill.
- Humboldt, Wilhelm von. 1820. Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung. In: *Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden*. Herausgegeben von Andreas Flitner und Klaus Giel. 1963. Band III. Schriften zur Sprachphilosophie. 1-25. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Humboldt, Wilhelm von. 1836. Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Berlin: Königliche Akademie der Wissenschaften. In: *Wilhelm von Humboldt. Werke in fünf Bänden*. Herausgegeben von Andreas Flitner und Klaus Giel. 1963. Band III. Schriften zur Sprachphilosophie. 144-367. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Klein, Wolfgang. 1979. *Untersuchungen zum Spracherwerb ausländischer Arbeiter. Tätigkeitsbereich für die Gesamtdauer des Projekts*. 1.04.1974-30.06.1979. DFG-Az.: Kl 337/1, 3, 5. Nijmegen: Mimeo.
- Klineberg, Otto. 1980. Historical Perspectives: Cross-Cultural Psychology Before 1960. In Harry C. Triandis und William Wilson Lambert, eds.: *Handbook of Cross-Cultural Psychology*. Volume 1 Perspectives. 31-67. Boston: Allyn and Bacon.
- Levinson, Stephen C. 2003. *Space in Language and Cognition*. Cambridge: Cambridge University Press
- Lonner, Walter J. und Harry C. Triandis. 1980. Introduction to Basic Processes. In Harry C. Triandis und Walter Lonner, eds.: *Handbook of Cross-Cultural Psychology*. Volume 3 Basic Processes. 1-20. Boston: Allyn and Bacon.
- Malinowski, Bronislaw. 1920. Classificatory particles in the language of Kiriwina. *Bulletin of the School of Oriental Studies*, London institution, Vol. I, part IV: 33-78.
- Malinowski, Bronislaw. 1922. *Argonauts of the Western Pacific*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Monaghan, Leila und Jim Wilce. 1998. Society for Linguistic Anthropology: SLA Sessions at the 1998 AAA. *Anthropology Newsletter* November 1998: 52.
- Ochs, Elinor. 1988. *Culture and Language Development. Language Acquisition and Language Socialization in a Samoan Village*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ochs, Elinor und Bambi B. Schieffelin, eds. 1979. *Developmental Pragmatics*. New York: Academic Press.
- Pederson, Eric, Eve Danziger, David Wilkins, Stephen C. Levinson, Sotaro Kita und Gunter Senft. 1998. Semantic Typology and Spatial Conceptualization. *Language* 74: 557-589.
- Ruoff, Arno. 1972. *Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Schieffelin, Bambi B. 1979. *The give and take of everyday life - Language socialization of Kaluli children*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schieffelin, Bambi B. und Steven Feld. 1998. *Bosavi - English - Tok Pisin Dictionary (Papua New Guinea)*. Canberra: Pacific Linguistics.

- Schieffelin, Edward L. 1976. *The Sorrow of the Lonely and the Burning of the Dancers*. New York: St. Martins Press.
- Schleiermacher, Friedrich D. E. 1838. *Hermeneutik und Kritik mit besonderer Beziehung auf das Neue Testament*. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen herausgegeben von Dr. Friedrich Lücke. Berlin: Reimer. (= 1977 Hermeneutik und Kritik. Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Frank. Frankfurt am Main: Suhrkamp).
- Schmitz, Heinrich Walter. 1975. *Ethnographie der Kommunikation: Kommunikationsbegriff und Ansätze von Kommunikationsphänomenen in der Völkerkunde*. Hamburg: Helmut Buske.
- Senft, Gunter. 1982. *Sprachliche Varietät und Variation im Sprachverhalten Kaiserslauterer Metallarbeiter*. Bern: Peter Lang.
- Senft, Gunter. 1991. Mahnreden auf den Trobriand-Inseln. Eine Fallstudie. In Dieter Flader, ed.: *Verbale Interaktion. Studien zur Empirie und Methodologie der Pragmatik*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Senft, Gunter. 1994. Ein Vorschlag, wie man standardisiert Daten zum Thema "Sprache, Kognition und Konzepte des Raumes" in verschiedenen Kulturen erheben kann. *Linguistische Berichte* 154: 413-429.
- Senft, Gunter. 1995. Phatic communion. In Jef Verschueren, Jan-Ola Östman und Jan. Blommaert, eds.: *Handbook of Pragmatics*. 10 pp. Amsterdam: John Benjamins.
- Senft, Gunter, ed. 1997. *Referring to Space. Studies in Austronesian and Papuan Languages*. Oxford Studies in Anthropological Linguistics. Oxford: Clarendon Press.
- Senft, Gunter. 1999. Bronislaw Kaspar Malinowski. In: Jef Verschueren, Jan-Ola Östman, Jan Blommaert und Chris Bulcaen, eds.: *Handbook of Pragmatics 1997* installment. 20 pp. Amsterdam: John Benjamins.
- Senft, Gunter. 2005. Bronislaw Malinowski and Linguistic Pragmatics. In Piotr Cap, ed. *Pragmatics Today*. 139-155. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Senft, Gunter. 2006. *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten... Ethnolinguistische Winke zur Rolle von umfassenden Metadaten bei der (und für die) Arbeit mit Corpora*. Vortrag anlässlich der Jahrestagung 2006 des Instituts für deutsche Sprache: Sprachkorpora – Datenmengen und Erkenntnisfortschritt", Mannheim, 14.03.-16.03.2006 (erscheint im Jahrbuch des IdS 2006).
- Silverstein, Michael. 1973. Linguistik und Anthropologie. In Renate Bartsch und Theo Vennemann, eds.: *Linguistik und Nachbarwissenschaften*. 193-210. Kronberg: Scriptor.
- Slobin, Dan I. ed. 1967. *A Field Manual for cross-cultural study of the acquisition of communicative competence* (Second draft, July 1967). Berkeley: University of California, ASUC Bookstore.
- Trabant, Jürgen. 1986. *Apeliotes oder Der Sinn der Sprache. Wilhelm von Humboldts Sprach-Bild*. München: Wilhelm Fink.
- Trudgill, Peter. 1997. Series Editor's Preface. In William Foley, *Anthropological Linguistics*. An Introduction. p. xiii. Oxford: Blackwell.
- Wassmann, Jürg. 1993. When actions speak louder than words: The classification of food among the Yupno of Papua New Guinea. *Quarterly Newsletter of the Laboratory of Comparative Human Cognition* 15: 30-40.
- Wassmann, Jürg, Dasen, Pierre, eds. 1993. *Alltagswissen. Der kognitive Ansatz im interdisziplinären Dialog*. Freiburg (Schweiz): Universitätsverlag.

Wassmann, Jürg, Dasen, Pierre. 1998. Balinese Spatial Orientation: Some Empirical Evidence of Moderate Linguistic Relativity. *Journal of the Royal Anthropological Institute (Incorporating Man)* 4. 689-711.

*Adresse des Verfassers:*

*Prof. Dr. Gunter Senft, Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, PB 310, NL-6500 AH Nijmegen.*

*E-mail: Gunter.Senft@mpi.nl*